



Im Fokus
Teamkultur will
gelernt sein

Im Blick
Der Mariendom
im Jubiläumsjahr

Im Porträt
Georg Windtner:
Mitarbeiter des Schönen

Katholische Kirche
in Oberösterreich

spirit

03
2024

18. Ausgabe

*„Vergangenes Leiden
im Gedächtnis zu
bewahren, ist eine dem
Frieden und dem Leben
dienende Aufgabe.“*

Thomas Schlager-Weidinger,
Historiker und Theologe



EDITORIAL



Liebe Leserinnen und Leser,

in den über 30 Jahren, die ich in der Kirche von Oberösterreich tätig bin, ist vieles gewachsen, viele Initiativen wurden umgesetzt, Strukturprozesse durchgeführt. Die Welt um uns ist im Wandel. Die Unsicherheit ist uns sehr nah gekommen, denken wir an Corona, die Klimaveränderungen, aktuelle Kriege oder die hohe Inflation. Ängste prägen das Lebensgefühl vieler Menschen. Und die Bedeutung von Kirche ändert sich. Menschen bestimmen ihre Kirchenzugehörigkeit individuell. Als Diözese gehen wir einen Weg der Veränderung, manchmal geprägt von Trauerarbeit und Schmerz, aber ausgerichtet auf unseren Grundauftrag: im Hier und Heute mit Menschen auf der Suche nach den Spuren Gottes in ihrem und unserem gemeinsamen Leben unterwegs zu sein. Mich erfüllt dies noch immer mit Freude und Mut. Die christliche Botschaft heute zu teilen, braucht diesen Spirit der Zuversicht und des Vertrauens auf ein solidarisches Miteinander!

Edeltraud Addy-P

Edeltraud Addy-Papelitzky

Leiterin des Bereichs Personal & Qualitätssicherung Diözesane Dienste

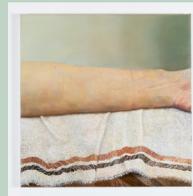
SCHÄTZE UND TIPPS



Melanie Wolfers:
Gönn dir Zeit zu leben. Gedanken, die gut tun
bene!, 2023
13 Euro

In diesem Geschenkbuch findet sich eine Auswahl von Texten der Ordensfrau und Erfolgsautorin Melanie Wolfers. Ihre Impulse stimmen nachdenklich und machen Mut, das loszulassen, was uns über die Maßen in Beschlag nimmt.

www.behelfsdienst.at



„Über die Schwelle“
Haruko Maeda

In der Pfarrkirche Hallstatt sind von Aschermittwoch bis Karfreitag künstlerische Arbeiten der aus Japan stammenden Künstlerin Haruko Maeda zu Tod und Vergänglichkeit ausgestellt.

www.dioezese-linz.at/salzkammergut2024



Armin Haiderer & Paul M. Zulehner:
... weil es mir Freude macht. Ehrenamt macht die Kirche zukunftsfit.
Kral, 2023
24,90 Euro

Den Autoren ist es ein Anliegen, das Ehrenamt weiterzuentwickeln und auf diese Weise zukunftsfähig zu machen. Denn: Die katholische Kirche ist ohne Ehrenamt nicht denkbar und nicht handlungsfähig.

www.behelfsdienst.at

Details zu den Tipps:

www.dioezese-linz.at/spirit



EINE ARBEITSPLATZGESCHICHTE

Dort sein, wo Arbeit passiert

Ulrike Hammerl leitet den Treffpunkt mensch & arbeit Steyr.

Betriebsseelsorge verstehe ich als pastorales Feld, in dem Menschen mit ihren Lebens- und Arbeitsbedingungen im Vordergrund stehen. Mein Team – darunter etliche ehrenamtliche Mitarbeiter:innen – und ich wollen dort sein, wo Arbeit passiert. Dabei sind wir nicht auf einen bestimmten Betrieb fokussiert, sondern nehmen die Themen wahr, die in der umliegenden Arbeitswelt gerade prekär sind. Wir besuchen Menschen an ihrem Arbeitsplatz, hören mit offenem Herzen auf das, was sie bewegt, und setzen gezielte Angebote der Begleitung – von Workshops über Gesprächsrunden bis hin zu religiösen Feiern.

Der Treffpunkt – der mittlerweile seit 50 Jahren besteht – bietet einen Raum, wo Erwachsene und Jugendliche sich austauschen und entfalten können und wo Gemeinschaftsbildung möglich ist. Viele Menschen, die regelmäßig zu uns kommen und seit Jahrzehnten mit dem Treffpunkt verbunden sind, erleben diesen Ort als Beheimatung und Stütze – wie ein Geländer, an dem sie sich auch in einer schwierigen Phase entlanghangeln können. Wenn ich nach einer Zeit sehe, wie eine Person ihr Leben gemeistert hat und Fuß fassen konnte, ist dies besonders berührend für mich und erfüllt mich mit großer Dankbarkeit.

INHALT

UNSERE WERTE

- 4 Gedenken neu gedacht: Thomas Schlager-Weidinger und Daniel Neuböck im Gespräch
- 8 Was mich nährt: Angebote für Körper, Geist und Seele
- 9 Was mich trägt: Gerald Kiesenhofer über das Kraftschöpfen in schwierigen Momenten

UNSER THEMA

- 10 Teamkultur will gelernt sein: kollegiale Leitung und Rollenbilder in der neuen Pfarrstruktur

UNSER ENGAGEMENT

- 14 Bischofskirche, Wahrzeichen und Kulturhotspot: 100 Jahre Mariendom
- 16 Hingehört: was uns bewegt
- 17 Akzeptierend und offen: das „a+o Prädikat“ als sichtbares Zeichen
- 18 Zusammenführen, was zusammengehört: der neue Campus der Zukunft

UNSER LEBEN

- 20 Rückblick: Veranstaltungen, Positionen, Album
- 22 Georg Windtner: Mitarbeiter des Schönen
- 23 Kirchenvogel Matthäus Fellinger: Unverrückbare Wahrheiten
- 24 Suchrätsel: Wo befindet sich Brigitte Gruber-Aichberger, die geschäftsführende Vorsitzende des Pastoralrats?

Gedenken neu gedacht

Nie wieder! Das war und ist der wichtigste Grund für das Gedenken an die NS-Zeit. Am eindrücklichsten konnten das bisher Zeitzeug:innen vermitteln, die aber kaum noch zur Verfügung stehen. Dazu kommt ein neu aufflammender Antisemitismus auch unter jungen Menschen. Wie geht Gedenken heute? Das diskutierten der Theologe und Historiker Thomas Schlager-Weidinger und Daniel Neuböck, Leiter des Bereichs Seelsorge & Liturgie der Diözesanen Dienste, an einem denkwürdigen Ort: im Schloss Hartheim in Alkoven, das auch Lern- und Gedenkort ist.

TEXT: CLAUDIA RIEDLER-BITTERMANN

Provokant gefragt: Was bringt eigentlich das ständige Sich-Erinnern an die Nazizeit, sollte man nicht endlich Gras darüber wachsen lassen?

Schlager-Weidinger: Eine Menschheit ohne Erinnerung ist ein inhumanes Schreckensgespenst. Vergangenes Leiden im Gedächtnis zu bewahren, ist aber nicht Selbstzweck, sondern eine dem Frieden und dem Leben dienende Aufgabe.

Neuböck: Nicht nur, weil sich eine Gruppe gerade Letzte Generation nennt, ist es derzeit vielen jungen Menschen ein Anliegen, für eine nächste Generation zu denken. Genauso wichtig ist es aber auch, zurückzudenken: Was ist passiert durch Erinnern und was durch Verschweigen? Es ist eine Sache der Verantwortung.

Wer bestimmt, woran und wie man sich erinnern soll?

Schlager-Weidinger: Geschichte ist immer Herrschaftsgeschichte, wir leben aber zum Glück in einer demokratischen Gesellschaft. Daher sollten dies Leute bestimmen, die historisch und gedenkpädagogisch kompetent sind, wenn möglich in Absprache mit Verantwortungsträger:innen aus Politik und Kirche.

Neuböck: Der Orientierungsstern für mich ist das Humane. Und das definiert sich

manchmal auch über das Inhumane. Vieles ist noch nicht aufgearbeitet. Beim traditionellen Geh-Denken nach Gunskirchen, das die Katholische Jugend mit weiteren Initiativen veranstaltet, werden immer noch Gegenstände des KZ-Lagers im Wald gefunden. Es ist eben noch nicht Gras darüber gewachsen.

Wie bringt man nun das Gedenken in die Gegenwart und Zukunft?

Schlager-Weidinger: Inhaltlich braucht es zunächst sowohl die Auseinandersetzung mit der Zeit der 1920er-Jahre bis 1945 als auch mit der Rezeptionsgeschichte. Dazu drängt sich der Vergleich mit dem Jetzt auf, Stichwort Fremdenfeindlichkeit und Demokratiegefährdung. Konkretes Gedenken braucht aber vor allem Initiativen.

Neuböck: Beim Geh-Denken werden die Namen der Verstorbenen auf Stoffbänder geschrieben, die Jugendliche auf den Weg mitnehmen. Das ermöglicht den Transfer – ich denke an die Opfer und überlege, welche Rolle das auf meinem Lebensweg spielt.

Ab welchem Alter sollte die NS-Gedenkarbeit beginnen?

Schlager-Weidinger: Das wird unterschiedlich diskutiert. Es gibt so etwas wie eine Holocaust-Redundanz, also eine überreichliche Wiederholung. Wenn sich Kinder schon in der Volksschule damit auseinandersetzen,





THOMAS SCHLAGER-WEIDINGER

Thomas Schlager-Weidinger ist Historiker und Theologe, er lehrt und forscht an der Privaten Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz. Sein aktuelles Buch, das er gemeinsam mit Maria Ecker-Angerer, Verena Lorber und Andreas Schmoller herausgegeben hat, heißt „Gegen den Strom – aber wie? Grundlagen und Modelle einer Jägerstätter-Pädagogik“ (Innsbruck: Studienverlag, erscheint im Frühjahr 2024).

Gedenken heißt, ... sich mit vielen Sinnen mit Vergangenheit auseinanderzusetzen.

Erinnerungsorte ... sind unmittelbare Erfahrungsräume.

Zeitzeug:innen ... helfen, der Geschichte in die Augen schauen zu können.



dann wieder in der Unterstufe und in der Oberstufe, kann es zu einer Ermüdung kommen. Das Thema erreicht in der Schule eine kritische Grenze, denn letztlich geht es um Noten, was zu sozial erwünschten Antworten führen kann. Die beste Variante ist, projektorientiert zu arbeiten, das beste Alter ist 14. In dieser Lebensphase geht es um Identität, politische Bildung und Spiritualität.

Was ist die Aufgabe von Kirche in der Gedenkkultur?

Schlager-Weidinger: Die Kirche ist Anwältin der Opfer, auch der historischen. Sie hebt mahnend die Stimme gegen den Rechtsruck in dieser Zeit. Der Opfer und der Schwachen zu gedenken, hat aber auch einen spirituellen Grund und orientiert sich am Tun Jesu. Gedenkkultur ist mahnend und erinnernd. Wenn nicht die Kirche das macht, wer dann?

Neuböck: Wir haben den Auftrag, dem Leben zu dienen, und das Leben in Fülle hat mit dir und mir zu tun, auch in der Geschichte. Das Gedenken gehört dazu – weil es Momente gab, in denen das nicht passierte, in denen wir schuldig wurden.

Sie haben sich mit dem Widerstandskämpfer Franz Jägerstätter beschäftigt. Was kann diese historische Person in der Jugendarbeit bewirken?

Schlager-Weidinger: Jägerstätters Handeln gegen den Strom passierte auf Basis seines

Glaubens. Er ist dabei Vorbild und Irritation zugleich. Was man sich wünschen kann, ist, dass diese Person ein Anstoß ist, sich mit Werten, Glauben und Gesellschaft auseinanderzusetzen. Nicht, indem man ihn kopiert, sondern ihn als Anregung für das eigene Denken, Bewerten und Handeln begreift. Letztlich geht es aber darum, dass jeder und jede selbst Held und Heldin des eigenen Lebens wird.

Neuböck: In der Zeit der Firmvorbereitung sind die Jugendlichen in einer wichtigen Orientierungsphase ihres Lebens. Ihnen werden derart viele Lebensmodelle angeboten, entwickeln müssen sie aber ihr eigenes.

Schlager-Weidinger: Jägerstätter bewegt in seiner Authentizität. Er ist eine starke Person, die heutige Menschen anspricht, weil er so kantig ist. Gegen den Strom – aber wie? Es gibt in unserem aktuellen Buch fünf Modellstunden für pfarrliche Gruppen bzw. Schulklassen. Eine davon behandelt den jungen Jägerstätter und seine Sinnsuche.

Neuböck: Es ist der biografische Vergleich, der den Jugendlichen guttut. Sie fragen sich: Gibt es jemanden in meiner Bubble, der ähnlich handelt, der auch gegen den Strom schwimmt?

DANIEL NEUBÖCK

Daniel Neuböck war Religionslehrer, Jugendstellenleiter der Katholischen Jugend OÖ und ist jetzt Leiter des Bereichs „Seelsorge & Liturgie“ der Diözesanen Dienste.

Gedenken heißt ... Verantwortung wahrnehmen.

Erinnerungsort ... ist ein Ort der Anschauung, des Begreifens und der Sensibilisierung.

Zeitzeug:innen ... helfen uns beim Einordnen übermittelter Erzählungen und Erfahrungen.





Sie waren vor 23 Jahren Lehrer und Schüler, heute engagieren sich beide für Gedenkkultur: Thomas Schlager-Weidinger und Daniel Neuböck.

Was ist das Besondere an den Begegnungen mit Zeitzeug:innen?

Schlager-Weidinger: Jede Begegnung bewirkt etwas. Deshalb waren und sind Zeitzeug:innen bedeutsam, um vielschichtiger in das Thema hineinzukommen. Nur betroffen zu sein, kann aber auch hierbei kontraproduktiv sein, weil das – da dies erwartet wird – Schüler:innen massiv unter Druck setzen kann. Auch hier geht es um das Wechselspiel zwischen Annäherung und Distanzierung sowie um die Stärkung der Selbstreflexion. Ideal ist natürlich, dass bei Zeitzeug:innen nachgefragt werden kann. Bei meiner Begegnung mit Franziska Jägerstätter durfte ich Fragen stellen, die mich tiefer blicken ließen. Diese Unmittelbarkeit tat gut.

Neuböck: Zeitzeug:innen bewirken etwas. Meine Großväter haben beispielsweise beide den Krieg erlebt, einer als Zehnjähriger, einer wurde noch kurz vor Kriegsende einberufen. Als ich Anna Hackls Geschichte hörte, konnte ich die Erzählung meiner Großväter neu einordnen. Und ich frage mich, welche Erzählung meine Kinder wie hören werden.

Schlager-Weidinger: Jetzt kommt eine neue Facette dazu, die Rezeptionsgeschichte. Wir fragen die Enkelgeneration: Wie ist man mit

Vergangenheit umgegangen? Man weiß heute auch, dass Traumata über Generationen hinweg wirken, deshalb ist es wichtig, die eigene Familiengeschichte zu kennen. 2019 haben die Private Pädagogische Hochschule der Diözese Linz, das Jägerstätter-Institut der KU Linz und Florian Schwanninger vom Gedenkort Hartheim das Gedächtnisbuch OÖ ins Leben gerufen. Wir laden Menschen ein, ihre Leiderfahrungen im Dritten Reich zu erzählen. Diese berührenden Geschichten werden in Linz im Schloss und im Mariendom öffentlich zugänglich aufbewahrt.

Was sollen junge Menschen aus einem Unterricht zum Thema NS-Zeit mitnehmen?

Schlager-Weidinger: Sie sollen Wissen erwerben, denn es gibt so viele Fake News, sie sollen Bewusstsein und schließlich Haltung erlangen.

Neuböck: Reflexionsfähigkeit und das Verständnis dafür, wo die eigenen Wurzeln liegen. ■

Im Gespräch: Mit der Reihe „Im Gespräch“ wollen wir den Dialog zwischen unterschiedlichen Abteilungen und Persönlichkeiten fördern. Wir freuen uns über Vorschläge, Gesprächsthemen und Eindrücke unter kommunikationsbuero@dioezese-linz.at.

WAS MICH NÄHRT

Körper, Geist & Seele

Im Jubiläumsjahr „1.100 Jahre hl. Wolfgang“ finden viele kirchliche Feste und touristische Veranstaltungen am Wolfgangsee statt. Am Samstag, 13. Juli 2024, laden die Diözese Linz und die Erzdiözese Salzburg zum Sternpilgern nach St. Wolfgang ein. Um 16 Uhr feiern Bischof Manfred Scheuer und Erzbischof Franz Lackner an der Seepromenade einen Festgottesdienst mit den Pilger:innen.



www.dioezese-linz.at/wolfgangjahr

Aus-
gewählte
Angebote



SPIRITUELLE ANGEBOTE VOM TUN INS SEIN KOMMEN

STILLE TAGE VOR OSTERN

In der Karwoche dem Geheimnis von Ostern nachspüren: Dazu laden Schwester Huberta Rohmoser und Karin Klinger von 25. bis 28. März ein. Den Rahmen bieten Stille und Meditation, inhaltliche Impulse, meditative Tänze und Zeit in der Natur.

www.schlosspuchberg.at

LABYRINTH UND TANZ

Das Labyrinth ist ein altes Symbol für die Suche des Menschen nach der Mitte. Mit Gernot Candolini folgen Interessierte von 19. bis 21. April 2024 tanzend den geheimnisvollen Spuren des Labyrinths und entdecken hilfreiche Antworten für ihren eigenen Lebensweg.

www.greisinghof.at

MEINE LEBENSWURZELN STÄRKEN

Ein Tag zum Innehalten – für eine bewusste Sicht auf das eigene Leben. Wovon und wofür lebe ich? Alfons Großmann gibt am 25. Mai 2024 von 9:30 bis 17:30 Uhr mögliche Antworten mit Impulsen des Logotherapeuten Viktor Frankl.

www.maximilianhaus.at

TERMINE MIT DIÖZESANER BEDEUTUNG KALENDER

SONNTAG, 10. MÄRZ BIS

SONNTAG, 17. MÄRZ 2024

Bischof Manfred Scheuer und sein Visitor:innen-Team besuchen das Dekanat Linz-Süd.

DONNERSTAG, 18. APRIL 2024

Ökumenischer Theologischer Tag zum Thema „Gott als Nebendarsteller? Eine theologische Spurensuche in der Filmkultur“ im Priesterseminar Linz

FREITAG, 31. MAI BIS

SONNTAG, 2. JUNI 2024

Das Team der Berufungspastoral lädt junge Erwachsene ab 18 Jahren zum Radpilgern auf den Spuren des hl. Wolfgang von Regensburg nach Pupping ein.

FREITAG, 7. JUNI 2024

Lange Nacht der Kirchen in ganz Oberösterreich

WAS MICH TRÄGT

Gottes Liebe im Gepäck

Gerald Kiesenhofer über das Kraftschöpfen in schwierigen Momenten.

Kürzlich, als ich mir eingestehen musste, wie sehr mir die allgemeine Lage der Welt und meine persönlichen Herausforderungen zusetzen, musste ich unweigerlich an einen Workshop mit meinem Kollegen Thomas Obermeir denken. Wir betitelten diesen mit „Es wandelt mich!“. Thomas hat die Gabe, Sprache auf wunderbar mehrschichtige Weise zu gebrauchen. Wandel war immer vorhanden. Er begleitet die Menschen und die Welt von Anbeginn an. Wenn wir das Glück haben und mittendrin sind, wenn wir die Neuerungen miterleben und gestalten dürfen, dann fühlt es sich an, als würden nicht wir gewandelt – im Gegenteil fühlt es sich an, als würden wir selbsttätig wandeln. Ein gutes Gefühl, das besagt: „Ich hab's im Griff.“

Schwierig wird die Sache, wenn wir bei gewissen Wandlungserscheinungen nicht mitkönnen oder mitwollen und in den Strudel der Wandlung hineingeraten, „wenn's mi wandelt“ – wie es in der Mundart so schön heißt. Doch wie die Spur halten, wenn das Leben Schlitten mit einem fährt?

In meinem Gefühls- und Emotionschaos kamen mir, wie von Engeln gesandt, Gedanken zugeflogen und riefen mir meine wunderbaren Kraftquellen ins Gedächtnis. Da wären liebe Menschen, die mir zuhören,

ohne zu werten. Da wäre die Natur und ihre beruhigende Wirkung, wenn ich mich beim bewussten Verlassen der Komfortzone wieder lebendig fühlen darf. Da wäre die Astronomie, die mich seit meiner Jugend begleitet und staunen lässt; diese unendlichen Dimensionen des Lebens und die Findigkeit der Menschen, dem Universum einige seiner Geheimnisse zu entlocken. Beim Staunen über diese Unvorstellbarkeiten erlebe ich mich im positiven Sinne winzig und bin demütig. Trotz beziehungsweise gerade aufgrund des Wissens, dass ich bei Weitem nicht alles überblicke, kann ich mich in die Hände Gottes fallen lassen. Ich finde Heimat bei Christus, der der Freund all meiner Augenblicke ist. Diesen Spruch las ich als Kind. Er stand unter einem Kreuz in der Kirche meiner Kindheit und begleitet mich immer noch. Mögen auch Mühsale kommen, wir haben uns und die Liebe Gottes im Gepäck. Auf diese Liebeskraft setze ich – gemeinsam sind wir in Gottes Kraft verbunden in allen Lagen des Lebens. ■

Gerald Kiesenhofer ist als Referent Ansprechperson für Meditation, Kontemplation und Fastenbegleitung im Fachbereich Glauben Heute.



Teamkultur will gelernt sein

TEXT: BARBARA ECKERSTORFER

Mit den neuen Pfarrstrukturen haben sich auch Rollenbilder und Hierarchien verändert, neue Funktionen wurden eingeführt. Die veränderten Rahmenbedingungen erfordern ein neues Miteinander, bei dem es auf jede:n Einzelne:n ankommt. Um die neuen Strukturen mit Leben zu erfüllen, sind auf unterschiedlichen Ebenen kollegiale Leitung und gelingende Teamarbeit erforderlich. Der Schlüssel dafür sind Beziehungen – und Beziehungen brauchen viel Zeit, wertschätzendes Zuhören und klare Kommunikation.

Die neuen Pfarren – acht von 39 wurden bereits kirchenrechtlich gegründet – sind als pastoraler Raum zu betrachten, in dem die Pfarrgemeinden und pastoralen Orte miteinander vernetzt sind. Eine Pfarre wird von einem Pfarrer gemeinsam mit einem Pastoralvorstand/einer Pastoralvorständin und einem Verwaltungsvorstand/einer Verwaltungsvorständin geleitet. In den Pfarrteilgemeinden übernehmen Seelsorgeteams Leitungsverantwortung; sie setzen sich aus hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitgliedern zusammen. Die hauptamtlichen Seelsorger:innen arbeiten „flexibel und aufgabenorientiert innerhalb des gesamten Pfarrgebietes“ (Handbuch zum Strukturmodell, S. 17).

Grundlage des neuen Miteinanders auf allen Ebenen und in allen Bereichen der



Pfarre ist „Servant Leadership“, die „Kollegiale Leitung“. Der zentrale Gedanke: „Leitung hat dienende Funktion und stellt sich in den Dienst der anderen. (...) Leitung ist Ermutigung und Ermächtigung. Ermöglichende Leitung hört zu, fragt nach Einsicht, sucht den Dialog, respektiert, bindet ein und vertraut Aufgaben zur eigenverantwortlichen Durchführung an“ (Handbuch S. 11). Basis für das Zusammenspiel von Haupt- und Ehrenamt sind die gemeinsame Taufberufung und eine Ermöglichungskultur als Grundorientierung.

Das Konzept der Ermöglichungskultur bzw. Ermöglichungspastoral meint ein Er-

möglichen von gemeinsamem Lernen, ein wertschätzendes Miteinander auf Augenhöhe. Menschen werden darin unterstützt, ein (ehrenamtliches) Engagement zu gestalten, das ihrer Biografie, ihren Interessen und ihren Stärken entspricht. Leitende erkennen an, dass die Geführten die Expert:innen ihrer eigenen Arbeit sind – es geht also um Vertrauen und Zutrauen. Eine Erlaubnispastoral „von oben nach unten“ mit einer Mitarbeit in vorgegebenen Aufgaben, deren Sinn und Notwendigkeit nicht hinterfragt werden darf („Das war schon immer so!“), hat ausgedient.

TEAMARBEIT STATT EINZELKÄMPFERTUM

Wie sieht nun die Praxis des neuen Miteinanders aus? Was sind die Stolpersteine auf dem Weg zu einer Teamkultur, die jetzt auf allen Ebenen – von der Diözesanleitung über Pfarre und Vorständ:innen bis hin zu den Seelsorgeteams – eingeübt werden muss? Martin Schachinger, Leiter der Stabsstelle Pfarrstruktur, meint dazu: „Ein Stolperstein kann sein, dass ich es als leitende Person schwer aushalte, wenn etwas nicht nach meinen Vorstellungen umgesetzt wird. Wenn ich meinen Lösungsweg vorgebe, ist das auf den ersten Blick effizienter, aber es stört den Ermächtigungsprozess. Es ist ähnlich wie in einer Familie: Wenn Eltern einem Kind immer alles abnehmen und es nicht die Erfahrung machen lassen, dass auch einmal etwas danebengeht, nehmen sie ihm viel an Entwicklungschance.“ Natürlich gebe es Situationen, in denen die Leitungsperson eingreifen oder entscheiden müsse: „Servant Leadership bedeutet ja nicht, dass es keine Hierarchien mehr gibt. Eine Leitungsperson hat eine größere Verantwortung, weil sie in ihrer Position alles im Blick haben muss. Die Frage ist nur: Wie viel Fehlerfreundlichkeit halten wir wirklich aus? Wie gehen wir im Falle eines Konflikts, eines Fehlers miteinander um?“

Beim neuen Miteinander muss nicht bei null begonnen werden, wie Martin Schachinger betont: „Wir sind es gewohnt, arbeitsteilig und mit unterschiedlich gestuften Verantwortlichkeiten zu arbeiten. Der große Vorteil des Strukturmodells ist, dass wir auf Teamkultur statt auf Alleinkämpfertum

setzen – und das will eingeübt werden. Durch die gemeinsame Taufberufung sind wir auf Augenhöhe und haben das gleiche Ziel: dass mehr Liebe in die Welt kommt und ein gutes Leben gelingen kann.“ Teamarbeit und kollegiale Leitung brauchen Koordination, regelmäßige Abstimmung und viel Kommunikation. „Es braucht dafür formelle Rahmenbedingungen, die dieses Miteinander erleichtern und für die gesamte Diözese gelten. Wie das Miteinander dann gelebt wird, hängt von den handelnden Personen ab – vom Typ, von den Fähigkeiten, auch von den regionalen Gegebenheiten“, sagt Schachinger. Ein ganz wesentlicher Aspekt ist für ihn die Verbindlichkeit: Man muss sich darauf verlassen können, dass Vereinbartes eingehalten wird, Zuständigkeiten müssen klar sein. „Weder Ehrenamtliche noch Gemeindeglieder möchten mit einem Anliegen von A nach B geschickt werden. Bei diesem Thema gibt es auch an der Schnittstelle von Pfarren/Pfarrgemeinden und Diözesanen Diensten noch Entwicklungspotenzial.“

Es braucht Zeit, bis neue Strukturen zur Routine werden und sich eine Teamkultur gefestigt hat. Sowohl hauptamtliche als auch ehrenamtliche Mitarbeiter:innen werden im Bereich Teamarbeit kontinuierlich geschult und begleitet. Martin Schachinger: „Zuerst muss der Nutzen und Mehrwert des Neuen bewusst werden. Manches Eingespielte ist zugunsten der Teamarbeit zu verändern. Manche Freiheiten müssen geopfert werden, um neue zu gewinnen. Vielleicht fühle ich mich als Pfarrgemeinde durch die Arbeit der Verwaltungsvorständ:innen eingeschränkt – gleichzeitig werde ich aber auch entlastet, weil die Letztverantwortung jemand anderer trägt. Auch verbindliche Dienst- und Urlaubspläne sind letztlich eine Entlastung.“ Martin Schachinger ermutigt dazu, sich auf das neue Miteinander einzulassen: „Vielfach wird es schon gelebt, aber jede:r hat blinde Flecken. Von fachlichen Impulsen zu diesem Thema können wir alle nur profitieren und uns im Sinne einer verbindlichen Qualitätsentwicklung verbessern. Teamarbeit ist immer ein Beziehungsgeschehen, ein Voneinander-Lernen und Gemeinsam-Wachsen.“ ■



Teamarbeit und kollegiale Leitung brauchen Koordination, regelmäßige Abstimmung und Kommunikation – dann erreicht man gemeinsam das Ziel.

UNSERE TEAMARBEIT

im Pfarrvorstand beruht auf Offenheit, Ehrlichkeit und regelmäßigen Absprachen. Voneinander zu wissen und die Sorgen gemeinsam zu tragen, erlebe ich als entlastend. Das Hauptproblem sehe ich darin, dass das Strukturmodell auf allen Ebenen auf hoch motivierte, hoch qualifizierte und teamfähige Leute setzt – und die haben wir nicht in ausreichendem Maß. Wir sind in unserer Pfarre personell spürbar unterbesetzt. Daher bin ich mit den beiden Vorständ:innen viel in den Pfarrgemeinden; jede steht an einem anderen Punkt und braucht individuelle Begleitung. Was uns im Pfarrvorstand dadurch fehlt, ist Zeit für konzeptuelles, visionäres Arbeiten. Auch die Einzelgespräche mit den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen sind zeitintensiv, aber für die Beziehungsarbeit wichtig. Die neue Rolle braucht eine ehrliche Auseinandersetzung und aus meiner Sicht auch persönliche, professionelle Begleitung. Viele wurden schließlich zum Einzelkämpfer und Alleinentscheider erzogen und sind jetzt verunsichert und einsam oder fühlen sich degradiert. Manche ziehen sich auf die Rolle des Liturgen zurück. Teamarbeit und auch Verbindlichkeit müssen erst wachsen. Was mich freut: Wir Hauptamtlichen haben ein Modell für Erreichbarkeit bei pastoralen Notfällen vereinbart, das von allen hauptamtlichen Mitarbeiter:innen mitgetragen wird.



Klaus Dopler,
Pfarrer der Pfarre
EferdingerLand



Irene Huss, Pastoralvorständin der Pfarre Braunau und Leiterin des Treffpunkts mensch & arbeit Braunau

DAS NEUE MITEINANDER IST EIN KULTURWANDEL,

der vielen noch nicht vertraut ist. Als Betriebsseelsorgerin bin ich es gewohnt, mich mit anderen abzustimmen. Die Teamarbeit im Pfarrvorstand tut uns gut, sie stützt und entlastet. Hilfreich sind regelmäßige Absprachen, gutes Zuhören und ein gemeinsames Ziel. Wenn eine:r von uns nicht weiterkommt, suchen wir gemeinsam nach Lösungen. Kommunikation ist das Um und Auf – nur so kann Vertrauen wachsen. Für mich ist wichtig, dass ich versuche, zu verstehen, was wirklich hinter Widerständen und Konflikten steht: Welche Werte sieht das Gegenüber gefährdet, die er bzw. sie nicht aufgeben möchte? Es ist ein Weg der kleinen Schritte, der viel Zeit und einen langen Atem braucht – und den Willen jedes und jeder Einzelnen, sich darauf einzulassen. In den einzelnen Pfarrgemeinden orte ich viel Ungleichzeitigkeit. Ich finde es wichtig, die Erfolge in den Blick zu nehmen und zu würdigen, etwa die Entwicklung eines gemeinsamen Pastorkonzepts oder das Miteinander im Pfarrlichen Pastoralrat. Mein Eindruck ist, dass sich bei vielen der Blick bereits über die eigene Pfarrgemeinde hinaus geweitet hat. Ich habe großen Respekt davor, was die Ehrenamtlichen in den Pfarrgemeinden leisten – ohne sie ginge gar nichts.

DAS MITEINANDER IM PFARRVORSTAND IST GUT,

wir stimmen uns einmal wöchentlich ab. Ansonsten bin ich im Büro oder wie die beiden anderen in den Pfarrgemeinden unterwegs. Das Thema Finanzen ruft dort viel Widerstand hervor. Wenn gewohnte Vorgänge verändert werden müssen und ich auf einheitliche Standards hinarbeite, mache ich mich damit nicht gerade beliebt. Ein neues Buchhaltungsprogramm, Stundenaufzeichnungen, Steuerfragen, die Abwicklung von Bauvorhaben – die Themenpalette ist breit. Als extrem hilfreich erlebe ich den Austausch mit Fachbereichsleiter Ewald Kupfinger und den anderen Verwaltungsvorständ:innen. Wir kommen aus unterschiedlichen Branchen und können einander sehr gut mit Fachwissen unterstützen. In den Pfarrgemeinden wird es geschätzt, dass ich Informationen aufbereite und viele Einzelgespräche führe. Aber wenn Pfarrgemeinden für andere mitzahlen sollen, hört sich die viel zitierte Solidarität auf. Es ist noch viel Überzeugungsarbeit nötig, um hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen Vorteile und Notwendigkeit der Strukturreform zu verdeutlichen. Auch meine Funktion als Dienstvorgesetzte der Pfarrangestellten muss sich erst etablieren. Von der Diözesanleitung wünsche ich mir raschere Rückmeldungen und Entscheidungen. Schließlich braucht es ein System für alle 39 neuen Pfarren und keine Einzellösungen, die die jeweiligen Verwaltungsvorständ:innen allein finden müssen.



Birgit Templ,
Verwaltungs-
vorständin der
Pfarre Ennstal

IN MEINER PFARRGEMEINDE

bilden wir zu viert ein gut eingespieltes Seelsorgeteam. Wichtig ist, die Kompetenzen gut zu verteilen und die Aufgaben zu klären. Es geht auch um ganz praktische Dinge: Welche Firmen werden für Reparaturarbeiten beauftragt, wer ist vor Ort, wenn sie kommen? Muss ich als Seelsorgeteammitglied immer einspringen, wenn jemand ausfällt, oder gibt es manches dann nicht? Das ist ein Lernprozess für die Pfarrgemeindebevölkerung und die Seelsorgeteammitglieder: dass nicht alles wie vorher weiterlaufen kann und muss. Hilfreich für die Teamarbeit sind regelmäßige Treffen, der Austausch über digitale Kanäle und die aktive Information und Einbeziehung der anderen. Es braucht Ehrlichkeit, Vertrauen, Wertschätzung, Teamfähigkeit und einen gewissen Pragmatismus. Und man muss aushalten können, dass man es nicht allen recht machen kann. Die Seelsorgeteams in unserer Pfarre sind gut begleitet vom Pastoral- und Verwaltungsvorstand, auch der Pfarrer ist präsent. Untereinander kennen sich die meisten Seelsorgeteams von der gemeinsamen Einführung; diese Vernetzung wird durch Reflexionstreffen noch verstärkt. Worauf wir als Seelsorgeteam achten müssen: dass wir zwar die Leitung haben, aber niemanden ausschließen dürfen. Wenn etwa ein Priester in die Pfarrgemeinde kommt, um Messe zu feiern, sind vorherige Absprachen wichtig. Wenn jemand das Gefühl bekommt, sich in die Gestaltung nicht mehr einbringen zu können, wird er sich nicht zugehörig fühlen und heimatlos werden.



Sonja Sommergruber,
Sprecherin des
Seelsorgeteams und
PGR-Obfrau der Pfarr-
gemeinde Urfahr-
St. Magdalena sowie
Obfrau des Pfarr-
lichen Pastoralrats in
der Pfarre Urfahr

100 Jahre Mariendom

Bischofskirche, Wahrzeichen, Kulturhotspot. 2024 lässt sich Österreichs größte Kirche auf vielfältige Weise neu entdecken. Das Jubiläumsjahr zwischen Domweihegedenken am 27./28. April und Patrozinium des Domes am 8. Dezember 2024 hält facettenreiche Angebote für alle bereit.

Am 1. Mai 1862 wurde – initiiert durch Bischof Franz Joseph Rudigier – der Grundstein für den Mariendom Linz gelegt. Das Projekt des Dombaus war in dieser Zeit das größte in ganz Europa und sowohl technisch als auch logistisch eine Meisterleistung. Beeindruckend ist, dass der Bau ausschließlich aus vom Dombauverein gesammelten Spenden von Gläubigen finanziert wurde. Nach 62-jähriger Bauzeit wurde die größte Kirche Österreichs am 29. April 1924 geweiht. Im heurigen Jahr 2024 feiern wir daher 100 Jahre Mariendom. Der Dom ist als Bischofskirche ein wesentlicher Kristallisationspunkt und Leuchtturm der Katholischen Kirche in Oberösterreich. Er ist als Pfarrkirche ein wichtiger liturgischer Ort, ein Ort der Spiritualität, aber auch ein wesentliches Kunst- und Kulturdenkmal für Oberösterreich. Der Mariendom steht für eine engagierte und lebendige Kirche, eine Kirche, die kraftvolle Visionen hat. Im Jubiläumsjahr 2024 laden wir ein, das Wahrzeichen (neu) zu entdecken und zu erleben.

Auf dieser Doppelseite finden Sie einige Highlights aus dem Programm – Gesamtübersicht auf

www.100jahremariendom.at

Das neue Domcenter als Willkommens-, Kommunikations- und Begegnungsraum. Treffpunkt für Domführungen, Kartenverkaufsstelle, Empfangsbereich für Veranstaltungen. Startpunkt des neuen digitalen Rundgangs. Dieser macht es mithilfe von Digitalisierungsverfahren möglich, den wertvollen Kunstwerken und Schätzen, die der Mariendom bereithält, auf Augenhöhe zu begegnen. Die Geschichte des Doms und seine Botschaft werden auf einzigartige Weise erlebbar gemacht.



KUNST & PERFORMANCE

24., 25. und 26. Mai 2024 | Diaphania

Eine Lecture-Performance der Anton Bruckner Privatuniversität Linz in Stationen zu den Gemäldefenstern des Mariendoms mit Musik und Tanz

7., 8. und 22. Juni 2024 | Darf man in einer Kirche eine Banane essen?

Theater Stellwerk

5. Juli 2024, 20 Uhr | Und ich will mit Anton tanzen

Eine Performance zu Bruckners 9. Sinfonie mit Musik und Tanz von Silke Grabinger (SILK Fluegge)

4. September 2024, 22 Uhr | BruQner. Von klassischer Musik bis Quantenphysik

Eine Symbiose von Musik, Visuals und moderner Wissenschaft: Quanten treffen Quinten.





FESTE FEIERN

27. April 2024 | Tag des offenen Doms

Ein buntes (Familien-)Programm mit Eröffnung des neuen Domcenters, inszenierten Domrundgängen, geführten Turmbesteigungen, Präsentation der Sonderbriefmarke „Mariendom Linz/100 Jahre Domweihe“, Kinder-Hüpfkirche und vielem mehr

28. April 2024, 14 Uhr | Festgottesdienst mit Bischof Manfred Scheuer

Aufführung von Anton Bruckners Messe in d-Moll und Festakt am Domplatz



DONNASTAGE

Familien.Bilder.Mariendom

Der Mariendom als Veranstaltungsort für zeitgenössische Fragen nach Frauenrollen, Familienbildern und Geschlechtergerechtigkeit

April bis Oktober | Domfrauen

Ein Kunstprojekt, das eine weibliche Perspektive auf den Kirchenraum eröffnet

6. Juni 2024, 19 Uhr | Künstlerische Positionen zur Heiligen Familie

Eröffnung der Kunstreihe

13. Juni 2024, 19 Uhr | Trans* im Kontext von Theologie und Kirche: Plädoyer für einen Perspektivenwechsel

mit Stephanie Bayer, Wissenschaftliche Assistentin an der Universität Luzern



MUSIK & KLANG

27. April 2024 | Symposium 1824–1924–2024

Spannende Einblicke für alle in Architektur, Musik und Geschichte der beiden Giganten Anton Bruckner und Mariendom

27. April 2024 | Bruckner-Resonanzen

Eine musikalisch-poetische Annäherung an Anton Bruckner mit Domorganist Wolfgang Kreuzhuber und Manuel Klein

25. Mai 2024 | Messe in d-Moll

Ein Pro Mariendom Benefizkonzert mit dem Domchor, dem Chor des Konservatoriums für Kirchenmusik, dem Domorchester Linz sowie Domorganist Wolfgang Kreuzhuber (Leitung: Domkapellmeister Andreas Peterl)

21. Juni 2024, 19.30 Uhr | Above the Stars

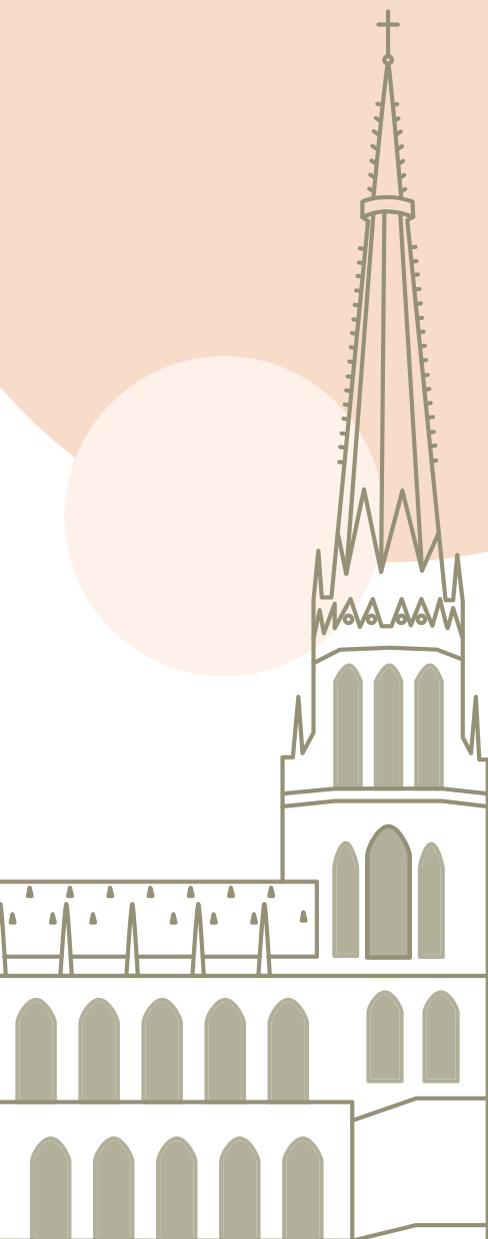
Musikalische Begegnungen mit der Gottesmutter und anderen starken Frauen, präsentiert vom Frauenensemble der Dommusik Linz (Leitung: Domkapellmeister Andreas Peterl)

August und September 2024 | domorgelsommerlinz24

Ein Klangkaleidoskop an der Rudigierorgel mit Blick auf Anton Bruckner in vier Abendkonzerten und sechs Mittagskonzerten

17. Oktober 2024, 20 Uhr | Komponieren in HIMMLISCHER HÖHE

Eine Präsentation der Werke aus der Kompositionswerkstatt „Komponieren in HIMMLISCHER HÖHE“ mit dem Ensemble Cantando Admont



Hingehört

Was beschäftigt Menschen, die täglich für die Katholische Kirche in Oberösterreich arbeiten, im Moment?

MAXIMILIAN NEULINGER OSB

Abt des Stiftes Lambach und Vertreter der Diözesanen Ordenskonferenz

Orden beschäftigen sich mit den Anliegen der Zeit. Vieles hat sich gesellschaftlich gewandelt. Es gilt zu fragen: Wo sind heute unsere Plätze und Berufungen? Wo sind unsere Aufgaben? In unserer DNA als Ordenschristen sollte eine gewisse Anpassungsfähigkeit an neue Umstände sein. Veränderungen bieten Chancen, die eigene Gemeinschaft wieder bewusster zu entdecken und sich neu zu verorten – auch in der diözesanen Struktur. Unser pastorales Engagement in der Gesellschaft neu zu definieren und Knoten zu einem Miteinander zu schaffen, wo das Religiöse und Menschliche Platz haben, sehe ich chancenhaft.



GUDRUN BECKER

Projektleitung Lange Nacht der Kirchen

Die Lange Nacht der Kirchen feiert heuer ihr 20-jähriges Jubiläum und hat sich in dieser Zeit zu einem

der erfolgreichsten gemeinsamen Projekte der christlichen Kirchen in Österreich entwickelt. Diese Initiative wird besonders in der Außenwahrnehmung und auch von vielen Kirchenmitgliedern sehr geschätzt. Zahlreiche haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende in ganz Oberösterreich gestalten die Lange Nacht und machen so die Vielfalt der Kirchen erlebbar: durch Begegnung, Kunst, Musik, Spiritualität, Gemeinschaft und vieles mehr.

JUDITH WIMMER

Referentin Fachbereich Kunst und Kultur

Derzeit beschäftigen mich die letzten Vorbereitungen für die in Kürze startende Fortbildung Kirchenpflege 2024. Im Fachbereich Kunst und Kultur sind wir bestrebt, die Akteure in den Pfarren beim Umgang mit Kunst bestmöglich zu unterstützen, etwa, um Schäden zu vermeiden. Der Lauf des Kirchenjahres wird ja auch im Kirchenraum sichtbar – in Kürze z. B. mit der Figur des Auferstandenen, die aus den Pfarrdepots geholt wird. Ich empfinde diesen lebendigen Umgang mit Kunst als große Bereicherung: dass wir – anders als in Museen – unsere Kunstwerke als Glaubenszeugnisse „verwenden“ und mit ihnen Liturgie feiern dürfen.



SEVERIN KIERLINGER-SEIBERL

Leiter des Fachbereichs Glauben Heute der Diözesanen Dienste

Seit September 2023 leite ich den Fachbereich Glauben Heute. Verkündigung heute ist vielfältig, wie auch die Aufgaben und Herausforderungen als Fachbereichsleiter. Heraus aus der zehnjährigen Komfortzone als Webmaster, die keinesfalls langweilig war, hinein in ein neues Gemeinsames. Dort tragen und motivieren mich hochengagierte Mitarbeiter:innen, Menschen mit der Botschaft des Evangeliums auf unterschiedlichen Wegen existenziell in Berührung kommen zu lassen und zu begeistern, Glaubensinhalte zeitgemäß und innovativ im Dialog zu kommunizieren. Es gilt, Menschen zu ermächtigen, zu begleiten und zu ermutigen, gute Entscheidungen für sich und ihre Mitmenschen zu treffen, ihre Geschichte mit Gott zu schreiben und davon anderen zu erzählen.



Paul Neunhäuserer ist seit 2014 Referent für Regenbogenpastoral und überzeugt davon, dass in der Kirche jede Person Platz hat.

WOFÜR SETZEN SIE SICH EIN?

Akzeptierend und offen

Mit dem „a+o Prädikat“ können kirchliche Einrichtungen ihrer akzeptierenden und offenen Haltung Ausdruck verleihen.

TEXT: CLAUDIA RIEDLER-BITTERMANN

Unter Gottes Himmel haben alle Platz. Dieser Satz ist nicht nur auf eines seiner T-Shirts gedruckt, sondern auch Paul Neunhäuserers Einstellung. „Ich bin überzeugt, dass in der Kirche jede Person Platz hat. Unabhängig von sexueller Orientierung und Geschlechtsidentität. Das entspricht meinem christlichen Glauben.“

Neunhäuserer ist seit 2014 Referent für Regenbogenpastoral, die als Plattform des Forums Beziehung, Ehe und Familie in der Katholischen Aktion angesiedelt ist. „Davor kannte ich kaum Menschen aus der LGBTIQ*-Community“, sagt der Familienvater aus Zell an der Pram und erklärt: „LGBTIQ* steht für lesbische, schwule, bisexuelle, transgender, intergeschlechtliche, queere und alle anderen sexuellen Identitäten.“

Vor allem von kirchlichen Mitarbeiter:innen bekommt Neunhäuserer viel positives Feedback für seine Arbeit. Es werden Queer-Gottesdienste in der Ursulinenkirche in Linz gefeiert und zweimal war er mit der Regenbogenpastoral bereits bei der Linzpride dabei. Auch hier gab es Lob für sein Engagement. „Eine ältere lesbische Frau kam zu mir und sagte, dass sie sehr froh sei, dass die Kirche

hier ein Signal setze.“ Nun setzt man ein weiteres Zeichen.

Mit dem „a+o | akzeptierend und offen | Prädikat“ können kirchliche Einrichtungen ihrer akzeptierenden und offenen Haltung Ausdruck verleihen. Das Leitungsgremium entscheidet darüber, ob sich eine Pfarre oder Organisation um das Prädikat bewirbt. Es ist eine Selbstverpflichtung, in den eigenen Strukturen Sensibilisierungsarbeit zu leisten. Das Prädikatszertifikat wird in Form einer Wort-Bild-Marke gut sichtbar angebracht, um öffentlich zu zeigen: Queere Menschen sind hier willkommen. „Es geht aber auch darum, Fortbildungen wahrzunehmen und sich aktiv für den Abbau von Vorurteilen einzusetzen“, sagt Neunhäuserer.

Bisher haben 21 Organisationen und 24 Pfarren in Österreich das Prädikat erhalten. Für Paul Neunhäuserer zählt besonders, „dass Menschen, denen der Glaube wichtig ist und die sich der Kirche verbunden fühlen, sehen, dass hier Platz für sie ist. Und wenn jemand wegen der bisherigen Einstellung frustriert ist und jetzt wieder Beheimatung in der Kirche findet, ist das eine schöne Draufgabe.“ www.regenbogenpastoral.at ■

WIR PROBIEREN ES

Zusammenführen, was zusammengehört

Am Gebäude der Privaten Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz besteht technischer und thermischer Sanierungsbedarf. Auch eine Adaptierung an zeitgemäße pädagogische Anforderungen muss vorgenommen werden. Aus diesem Anlass plant die Diözese Linz, die von ihr betriebenen tertiären Bildungseinrichtungen am Standort Salesianumweg zusammenzuführen – mit einem Campus der Zukunft für Bildung, Wissenschaft und Menschlichkeit.



„Der Campus ist ein Ort für Menschen, die besondere Talente und Fähigkeiten in sich tragen und diese zum Erblühen bringen wollen.“

**Manfred Scheuer,
Bischof von Linz**

Am Linzer Freinberg soll ein moderner Bildungscampus für pädagogische Berufe, Theologie, Philosophie, Kunstwissenschaft, Sozialbetreuung, Sozialpädagogik und Kirchenmusik entstehen. Der neue Campus soll wissenschaftliche Neugier ebenso stillen wie das Bedürfnis nach christlich-humanistischen Werten – als Ort der Begegnung und des Dialogs, voller Schaffenskraft und Lebendigkeit.

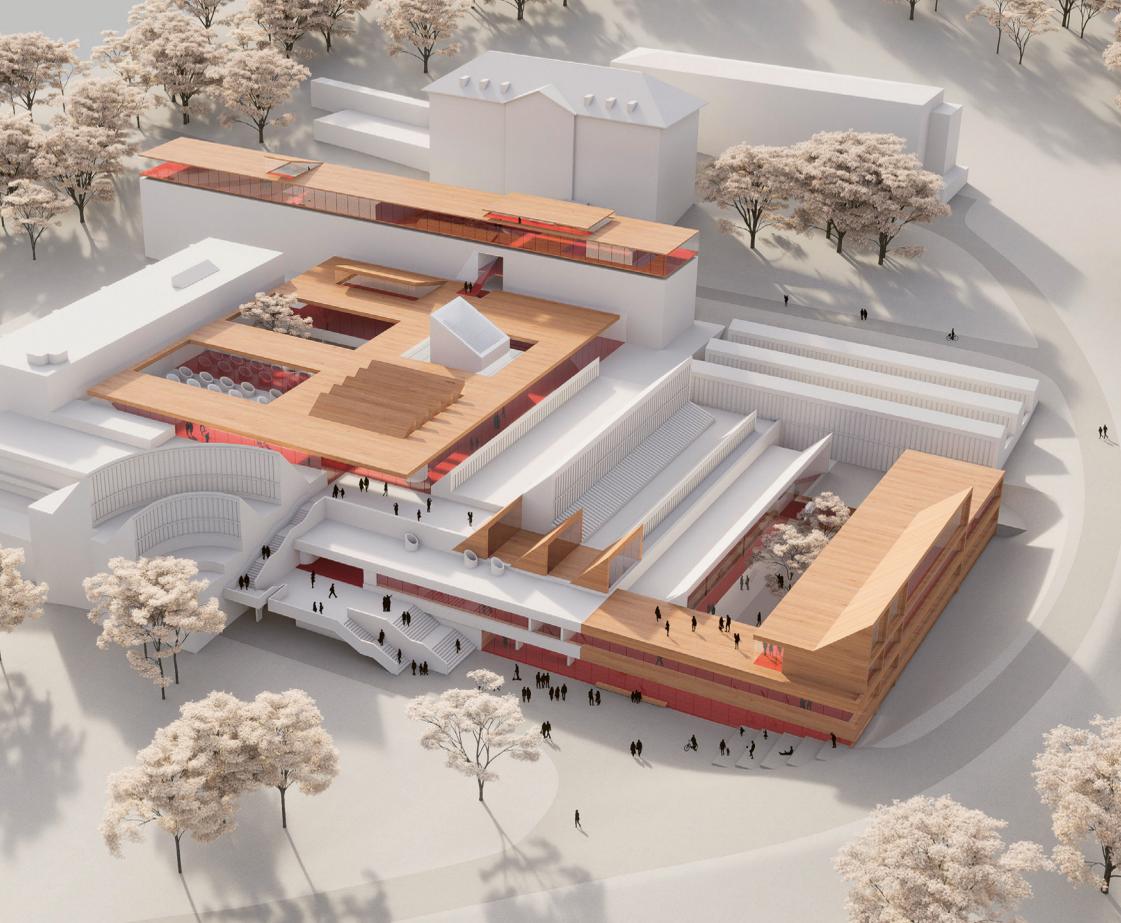
„Es soll ein Ort bleiben, an dem Bildung mit biblisch-christlichen Werten vermittelt wird. Und es sollen Menschen ausgebildet werden, die in Pfarren, Schulen, wissenschaftlichen Einrichtungen und in der Forschung tätig sind“, unterstrich Bischof Manfred Scheuer bei der Präsentation des Siegerprojekts des EU-weit ausgeschriebenen Architekt:innenwettbewerbs.

Auch für die Leiterin des Bereichs Bildung & Kultur der Diözesanen Dienste, Schwester Maria Maul, ist es ein großes Anliegen, dass sich die Katholische Kirche in

Oberösterreich im Bildungsbereich engagiert. „Die Diözese leistet auf vielen Ebenen Bildungsarbeit, etwa in der Erwachsenenbildung, in den Bildungshäusern, in den Pfarren, im Bereich von Kunst und Kultur. Am Freinberg ist beisammen und kommt in Zukunft noch mehr zusammen, was im Kontext der Ausbildung zusammengehört“, betonte Maul, die selbst Pädagogin ist. Der Campus sei vorrangig ein Bildungsprojekt und daraus folgend ein Bauprojekt.

Der Campus beheimatet neben der Lehrer:innenbildung an der PHDL eine Schule für Sozialbetreuungsberufe (SOB) der Caritas, das Kolleg für Sozialpädagogik (SPK) sowie einen Teil der Diözesan- und Universitätsbibliothek von PHDL und KU Linz.

Neu dazukommen sollen die Katholische Privat-Universität Linz, die gesamte Diözesan- und Universitätsbibliothek mit Medienverleih, die zweite Schule für Sozialbetreuungsberufe der Caritas (derzeit Schiefersederweg), ein Forschungskindergarten



Der Entwurf des Grazer Architekten Thomas Pucher sieht eine behutsame Sanierung des bestehenden Gebäudes vor. Gearbeitet wird im Wesentlichen mit Stahl, Holz und Licht.

und das Konservatorium für Kirchenmusik, das zurzeit im Petrinum angesiedelt ist. Etwa 1.500 Personen studieren derzeit am Campus – künftig werden es über 2.000 sein.

Das Siegerprojekt wurde Mitte Jänner 2024 in Linz der Öffentlichkeit vorgestellt. Durchgesetzt hat sich das Atelier Thomas Pucher aus Graz gegenüber 18 Mitbewerbern. Charakteristisch sei für den Siegerentwurf, dass dieser am bereits bestehenden Gebäude nicht nur zu-, sondern vor allem darauf aufbauen wolle, erläuterte Roland Gnaiger, Juryvorsitzender des Campus-Architekt:innenwettbewerbs, bei der Präsentation.

Auf Basis des Siegerprojekts wird nun die Machbarkeit und Finanzierbarkeit geprüft. Dies soll unter finanzieller Beteiligung des Landes Oberösterreich und der Republik Österreich sowie in enger Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt erfolgen. Weiters sollen Sponsoren für das ambitionierte Projekt gewonnen werden.

www.campusderzukunft.at ■



POSITIONEN

„Es ist nicht überall selbstverständlich, dass Frauen und Männer Kirche aktiv und entscheidend mitgestalten dürfen. Bei jedem Tisch [in der Synodenaula] saßen Kardinäle, Bischöfe, Frauen, Männer, Priester, Ordensleute (...) aus den verschiedenen Kontinenten und Kulturen zusammen, und sie alle haben auf Augenhöhe miteinander diskutiert. Wenn jemand meint, dass dies ganz normal sein sollte: Das stimmt, ist es aber leider nicht.“



Klara-Antonia Csiszar

Professorin für Pastoraltheologie an der Katholischen Privat-Universität Linz und eine der 28 beratenden Expert:innen der Römischen Synode, auf feinschwarz.net (11. Jänner 2024)

„Würde die Diözese Linz, meine Diözese, diesen Campus für Bildung, Wissenschaft und Menschlichkeit nicht errichten, man müsste ihn erfinden. Ein Campus, der sich mit dem beschäftigt, was über die Dinge hinausgeht, ist in einer Zeit, in der der Mensch immer mehr zum Gegenstand wird, unglaublich wichtig. Ich bin davon überzeugt, dass die Schaffung dieses Campus ein Meilenstein für die Entwicklung des Wissens- und Bildungsstandortes Oberösterreich ist.“



Meinhard Lukas (JKU)

stv. Vorstand des Instituts für Universitätsrecht an der Johannes Kepler Universität Linz bei der Pressekonferenz zur Präsentation des Campus der Zukunft am 12. Jänner 2024

PROJEKT:



Zukunft sichern

Mit dem gemeinsamen Zukunftsweg „Kirche weit denken“ wurde seit 2017 eine umfassende diözesane Neuausrichtung – pastoral und organisatorisch – auf den Weg gebracht. Dabei hatte man, soweit möglich, die wirtschaftliche Vorsorge mit absehbaren Entwicklungen im Blick. Aufgrund der vielen unerwarteten gesamtgesellschaftlichen Ereignisse gilt es nun, die konsequente Umsetzung im Sinne der gemeinsam erarbeiteten pastoralen Grundsätze auch wirtschaftlich sicherzustellen.

Mit dem Projekt „Zukunft sichern“ soll unter Einbeziehung der Gremien, der Fachbereiche und des Betriebsrats ein Maßnahmenplan bis zum Juni 2024 erarbeitet werden. Ziel ist es, dass bis 2028 wieder ein ausgeglichenes Budget von Einnahmen und Ausgaben erreicht wird. Für 2024 war ein ausgeglichenes Budget nur möglich, weil erhebliche Rücklagen aufgelöst wurden.

Das Konsistorium hat mit der Projektleitung für „Zukunft sichern“ Generalvikar Severin Lederhilger gemeinsam mit den Bereichsleiter:innen Monika Heilmann, Edeltraud Addy-Papelitzky, Daniel Neuböck und Michael Münzner beauftragt.



Mit zahlreichen Gläubigen und Weggefährten feierte Bischof Manfred Scheuer am 17. Dezember 2023 im Linzer Mariendom den Gaudete-Sonntag und sein 20-jähriges Bischofsweihejubiläum.

Kulturhauptstadt Salzkammergut Bad Ischl 2024 eröffnet: Beim Gottesdienst in der Stadtpfarrkirche Bad Ischl am 21. Jänner 2024 wurde von allen Gemeinden der „Kulturhauptstadt-Region“ Wasser aus besonderen Quellen, Flüssen oder Bächen gebracht und im Taufbecken gesammelt. „Kultur-Bischof“ Hermann Glettler segnete die Mitfeiernden mit dem geweihten Wasser.



RÜCKBLICK



In der Pfarre TraunerLand, der ersten von drei neuen Pfarren der „Gruppe 2“, wurden am 13. Jänner 2024 Pfarrer und Pfarrvorständ:innen in der Pfarrkirche Leonding-St. Michael durch Generalvikar Severin Lederhilger feierlich in ihr neues Amt eingeführt. V.l.: Pastoralvorständin Maria Fischer, Verwaltungsvorstand Christian Forster-Gartlehner, Pfarrer Franz Asen, Generalvikar Severin Lederhilger.



Sternsinger:innen aus ganz Österreich brachten am 30. Dezember 2023 die Friedensbotschaft und die Segenswünsche für das neue Jahr in die Hofburg. Mit dabei eine Gruppe aus Ottensheim. V.l.: Bundespräsident Alexander Van der Bellen neben seiner Frau Doris Schmidauer, Johanna Mitter, Miriam Geiger, Anna Binder, Johanna Furlinger und Teresa Millesi (Vorsitzende der Katholischen Jungschar).



Der Mesnerberuf – für Georg Windtner Beruf und Berufung. Dabei schätzt er nicht nur die Schönheit in den Kirchenräumen, sondern vor allem auch die Begegnungen mit den Menschen.

MEIN BERUF(UNG)SLEBEN

Mitarbeiter des Schönen

Georg Windtner mag es schön und festlich. Mehr als 50 Jahre war er als Mesner für den Blumenschmuck in der Stiftskirche in St. Florian zuständig. Sein Amt als Diözesanleiter der Mesnergemeinschaft hat er jetzt im Alter von 80 Jahren zurückgelegt, ehrenamtlich engagiert er sich aber weiterhin für „sein Stift“.

TEXT: CLAUDIA
RIEDLER-BITTERMANN

Er ist gelernter Orgelbauer wie seine Brüder und sein Vater, der einen Orgelbaubetrieb in St. Florian führte. Doch dann kam es für Georg Windtner anders, denn eines Tages stand Kaplan Friesenecker vor seiner Tür und sagte: „Wir brauchen einen Mesner – und das bist du!“ Mit Windtners Vater hatte er bereits gesprochen, damit war klar: Georg ist der neue Mesner und gleichzeitig Totengräber in St. Florian.

Es wurde sein Beruf und seine Berufung. An der Arbeit rund um die Kirche wirkte die ganze Familie mit. Windtners Frau Christine und auch die Kinder waren stets Teil des Teams, das sich um den Schmuck der Kirche, die Glocken, die Kerzen und die Messvorbereitung kümmerte. „Am meisten zu tun ist von Ostern bis Fronleichnam, in dieser Zeit sind sehr viele aufwendige Feiertage“, sagt Georg Windtner. Gleichzeitig ist das auch

die schönste Zeit. „Wenn nach großen Festen alles gut gegangen ist, bin ich zufrieden.“

Wenn dagegen in einer Kirche die Kerzen nicht gerade stehen, ärgert sich der Mesner und es macht ihn unruhig. Alles muss feierlich sein und „es ist wichtig, dass die Gestaltung nach der liturgischen Ordnung erfolgt“, sagt Windtner. Diese Liebe zur Liturgie hob auch Bischof Manfred Scheuer bei Windtners Ehrung im Oktober 2023 mit dem Goldenen Verdienstabzeichen der Österreichischen Mesnergemeinschaft hervor, bei der er ihn als Mitarbeiter des Schönen bezeichnete. „Du hast die Liebe zur Schönheit des Glaubens gelebt, zur Liturgie, zu den Kirchenräumen, zur Gemeinschaft und letztlich die Liebe zu Gott.“

Windtner schätzt am Mesnerberuf aber nicht nur die Schönheit, sondern auch die Begegnungen. „Man ist in der Kirche und trifft hier viele Persönlichkeiten. Ich kenne zahlrei-

che berühmte Dirigenten wie Eugen Jochum und Herbert von Karajan“, sagt der 80-Jährige. Mit Karajan habe er sich sogar unterhalten und trotz Fotoverbots habe ihm „die gnädige Frau erlaubt, Bilder zu machen“.

Eine besondere Auszeichnung ist für ihn die Verdienstmedaille der Marktgemeinde St. Florian. „Die bekommen sonst nur Politiker“, sagt Windtner. Er hatte immer auch ein gutes Verhältnis zu „seinem Stift“, und viele kennen den Mesner, der auch 20 Jahre als stellvertretender Feuerwehrkommandant tätig war. „Wenn die Sirene heulte, musste meine Frau in die Kirche und ich zum Einsatz“, berichtet er. Und auch auf dem Friedhof war sie eine wertvolle Unterstützung. „Meine Frau und ich haben insgesamt 2.600 Gräber mit der Hand geschaufelt“, sagt der 80-Jährige, der offiziell im Ruhestand ist.

Vier Stiftspfarrer, vier Pröpste und vier Bischöfe hat Georg Windtner in seiner Zeit als Mesner erlebt. 36 Jahre lang war er außerdem Diözesanleiter der Mesnergemeinschaft, dieses Amt legte er 2023 – kurz vor seinem 80. Geburtstag – zurück. Beim Abschied wurde er für sein „unendliches Engagement“ gelobt. Unter anderem führte Windtner in den 1970er-Jahren in Linz den interdiözesanen Mesnerkurs ein, den mittlerweile 600 Mesnerinnen und Mesner besucht haben. Den liturgischen Teil übernimmt dabei Priester Josef Keplinger, Windtner lehrt alle praktischen Dinge, die ein Mesner für seinen Beruf braucht.

Früher habe es in jeder Pfarre einen Mesner gegeben, heute sei es schwierig, Leute zu bekommen. Dennoch ist die Zahl der Mesnerinnen und Mesner in Oberösterreich von 450 am Beginn seiner Amtszeit auf knapp 950 gestiegen. „Das liegt daran, dass die meisten in Teams arbeiten. 95 Prozent der Arbeit werden heute ehrenamtlich verrichtet“, sagt Windtner. Hauptamtliche Mesner gibt es nur noch in größeren Pfarren und im Dom.

Georg Windtner hört aber nicht auf, sondern arbeitet längst ehrenamtlich im Team der Mesner weiter. Und wenn er frei hat, züchtet er Kaninchen und schaut von seinem Haus „auf dem schönsten Baugrund von St. Florian“ hinunter auf „sein Stift“. ■



Matthias Fellinger, Theologe

KIRCHENVOGEL

Unverrückbare Wahrheiten

Redaktionsschluss für diesen Beitrag war am 8. Jänner. Vor acht Wochen wusste ich natürlich nicht, ob man sich bei Erscheinen dieser „spirit“-Ausgabe auf den Frühling freuen würde: endlich vorbei mit dem Frost! Es könnte auch sein, dass es mit dem Winter nie so recht etwas geworden ist. Für 8. Jänner waren jedenfalls für einige Tage tiefe Temperaturen prognostiziert. Aber die Jahreszeiten verhalten sich nicht mehr so normgerecht.

In der Volksschule haben wir gelernt: Frühling, Sommer und Winter beginnen jeweils an einem 21., der Herbst aber fängt an einem 23. an. Diese Regel wurde uns als eine der unverrückbaren Wahrheiten für unser ganzes Leben beigebracht.

Mit der es dann doch nicht so weit her war. Der heurige Frühling zeigt es schon wieder: Er beginnt am 20. März, 22.24 Uhr. Knapp daneben ist auch vorbei. Und voriges Jahr: Da begann er schon am 20. März mitten am Nachmittag und 2021 gar schon am Vormittag des 20. März. Weit daneben also, wenn ich mich auf meine Grundausbildung in der Volksschule verlassen hätte. Der Herbst allerdings: Vor zwei Jahren noch war er solidarisch mit dem Frühling und ist auf den 22. September nach vorne gerückt. Letztes Jahr und heuer aber: Stur fängt er am 23. September an. Keine Spur von Solidarität – oder hat er sich bloß an die Volksschule erinnert? Was lernt man daraus? Auch mit unverrückbaren Wahrheiten kann es oft ziemlich verrückt hergehen.

Matthias Fellinger war Chefredakteur der „Kirchenzeitung“, ist ehrenamtlicher Vorsitzender von „Welthaus“ und Dekanatsassistent im Dekanat Ottensheim.

Jetzt gewinnen!

Mehr auf
www.dioezese-linz.at/spirit



WO BIN ICH?

„Hier komme ich ins Staunen – das ist es, was die Seele füllt und nährt“, sagt Brigitte Gruber-Aichberger. Sie leitete mehr als 20 Jahre lang die Abteilung Pastorale Berufe, seit September 2022 ist sie in Pension und hat jetzt noch mehr Zeit für Naturerlebnisse wie dieses. Sie sei eine Geherin, sagt sie, weil man dabei das Hirn auslüften, Abstand gewinnen und die Gedanken ordnen kann. Außerdem kommen beim Gehen die besten Ideen. Viele Menschen pilgern zu diesem besonderen Ort, der bereits zum schönsten Platz des Landes gewählt wurde. Auch Gruber-Aichberger kann sich dem Zauber der gespiegelten Berge im Wasser nicht entziehen. „Von jeder Seite und bei jedem Wetter ergibt sich eine andere Perspektive. Bei Sonnenschein ist es fast kitschig und an trüben Tagen sieht man die Fische im Wasser“, sagt sie. Nicht weit entfernt hat Gruber-Aichberger mit ihrem Mann bereits 2005 einen Zweitwohnsitz geschaffen, der für sie zur zweiten Heimat geworden ist. Die ehrenamtliche geschäftsführende Pastoralratsvorsitzende genießt nicht nur die traumhafte Gegend und die Sportmöglichkeiten, sondern engagiert sich hier auch pfarlich.



Fotos: Alexandra Grill

Wissen Sie, wo sich Brigitte Gruber-Aichberger auf diesem Foto befindet? Auf die Teilnehmer:innen mit der richtigen Antwort wartet ein Überraschungspreis.

IMPRESSUM

Impressum und Offenlegung gemäß § 25 MedienG: Medieninhaber: Diözese Linz, Herrenstraße 19, Postfach 251, 4021 Linz, vertreten durch Dr. Manfred Scheuer, Diözesanbischof. **Unternehmensgegenstand:** Die Diözese Linz beschäftigt sich mit der Verwirklichung der Grundaufträge der römisch-katholischen Kirche im Diözesangebiet. **Herausgeber:** Diözese Linz, Fachbereich Kommunikation, Michael Kraml, 4021 Linz, Postfach 251, Herrenstraße 19, +43 732 77 26 76-11 70; kommunikationsbuero@dioezese-linz.at. **Blattlinie:** „spirit“ ist das Mitarbeiter:innenmagazin der Katholischen Kirche in Oberösterreich, Diözese Linz. **Redaktion:** „Welt der Frauen“ Corporate Print, www.welt-der-frauen.at: Christoph Unterkofler, Bakk. phil. (Ltg.), Claudia Riedler-Bittermann; Diözese Linz: Maria Appenzeller, Mag.^a Barbara Eckerstorfer, Mag. Christian Hein, Johannes Kienberger BSc, Michael Kraml, Mag. Thomas Obermeir, Margit Pschorn, Ursula Waselmayr, MA. **Fotoredaktion:** „Welt der Frauen“ Corporate Print: Alexandra Grill; Diözese Linz: Maria Appenzeller. **Layout/Grafik:** „Welt der Frauen“ Corporate Print: Martin Jandrisevits. Verlagsort: Linz. **Hersteller:** Druckerei Mittermüller GmbH. **Herstellungsort:** Rohr. **Beteiligungen:** Die Diözese Linz hält als Kommanditistin einen Anteil von 8,07 % an „Die Furche – Zeitschriften-Betriebs-Gesellschaft m.b.H. & Co. KG“, 1010 Wien, Lobkowitzplatz 1, deren Unternehmensgegenstand die Herausgabe und der Vertrieb der Wochenzeitung „Die Furche“ sowie der Betrieb des gleichnamigen Internetportals sind. Eigenbeilage der Kirchenzeitung der Diözese Linz. **Auflage:** 16.280 Stück. Erscheint viermal jährlich.